

Martin Lohmann  
Gerhard Kardinal Müller

# WAHRHEIT

Die DNA der Kirche



Ein Gespräch

*αfe*

1. Auflage 2020  
© fe-medienverlags GmbH,  
Hauptstr. 22, D-88353 Kifßlegg  
[www.fe-medien.de](http://www.fe-medien.de)

ISBN 978-3-86357-277-8

Umschlaggestaltung & Satz: Manuel Kimmerle

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in EU

*Dieses Buch widme ich dankbar  
Papst em. Benedikt XVI.,  
der mich bereits in meiner frühen Jugend als  
Joseph Ratzinger begeisterte und lehrte,  
der Wahrheit nachzuspüren und treu zu bleiben.*

*Seither begleitet mich das Wort aus dem  
Evangelium nach Johannes (8,32)  
VERITAS LIBERABIT VOS  
Die Wahrheit wird euch frei machen.*

Martin Lohmann

*„Die Wahrheit zu verteidigen,  
sie demütig und überzeugt vorzubringen  
und sie im Leben zu bezeugen,  
sind anspruchsvolle und unersetzliche Formen  
der Liebe. Denn diese ‚freut sich an  
der Wahrheit‘ (1 Kor 13,6).“*

Benedikt XVI. in seiner Enzyklika  
„Liebe in Wahrheit – Caritas in Veritate“, 2009



# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	11
<b>I. HERKUNFT UND GLAUBE.....</b>	<b>13</b>
Erste Ahnungen einer Berufung.....	26
Die Beichte als gute Therapie.....	34
Mit Maria und Rosenkranz.....	40
<b>II. STUDIUM UND THEOLOGIE.....</b>	<b>49</b>
Ohne unsinnige Kategorisierungen.....	54
Es gibt aktuelle Irrlehren.....	56
Die Irrtümer der Reformation.....	59
Die unaufgeklärte Aufklärung.....	69
Von den Brüchen in der Theologie.....	73
Der „katholische“ Minderwertigkeitskomplex.....	78
Abkehr vom christlichen Menschenbild?.....	80
<b>III. KIRCHE UND HIRTEN.....</b>	<b>87</b>
Der notwendige Mut zum Bekenntnis.....	89
Unfehlbares Konzil?.....	90
Unsere Zeiten der Verwirrung.....	93
Gewachsene Bedeutung.....	95
Relativismus als Diktatur.....	101
Der reale Anspruch der Wahrheit.....	104
Was Bischöfe so alles denken.....	106
Der Glaube und die Machtapparate.....	117
<b>IV. PRIESTER UND DIENST.....</b>	<b>127</b>
Was Kritik bedeutet.....	131
Medien und Missbrauch.....	133
Die Gefahr der Selbstzerstörung.....	139
Auf dem Weg in die synodale Sackgasse.....	141
Der Missbrauchsskandal in der Kirche.....	149

Erotik und Sexualität .....	151
Der Wert des Zölibats .....	152
Ertappt oder entlarvt .....	155
Das Geschenk der Freiheit durch verantwortete Sexualität .....	161
Keine Angst vor dem Anecken .....	178
<b>V. DIALOG UND IDENTITÄT .....</b>	<b>181</b>
Muslime und katholischer Glaube .....	182
Das christliche Abendland .....	186
Die eindeutige Sendung durch Christus .....	190
Die Amazonassynode und die Folgen .....	192
Die Einheit der Weltkirche .....	195
Lob für Franziskus .....	196
<b>VI. HEILIGE LITURGIE UND SCHÖNHEIT DES GLAUBENS .....</b>	<b>201</b>
Überlieferte und neue Liturgie .....	203
Gültige, aber unerlaubte Weihen .....	205
Der Priester heute .....	210
Der Streit um die heilige Kommunion .....	215
Geist und Zeitgeist .....	223
Keine Sternstunde für die Ökumene .....	229
Worauf es in der Ökumene jetzt ankommt .....	233
Eine „Deutsche Kirche“ wäre häretischer Nationalismus .....	240
Das Schwächeln der Soziallehre .....	242
<b>VII. EINE WELT UND DIE EINE KIRCHE .....</b>	<b>247</b>
Die beliebten Reizthemen .....	248
Ideologischer Extremismus widerspricht der Wahrheit .....	251
Warum die Wiederentdeckung des Gewissens wichtig ist .....	252
Die Leugnung des Bösen hilft dem Bösen .....	255

VIII. GLAUBE UND VERNUNFT.....	259
Liebe ist außerordentlich vernünftig.....	261
Loyalität zum Papst.....	265
Von der Freiheit eines Christenmenschen.....	267
Berechtigte Zweifel und die gültige Lehre.....	268
„Christ, erkenne deine Würde!“.....	275
IX. FUNDAMENT UND FELS.....	283
Der Papst und sein Auftrag.....	284
Der Sinn des Lebens.....	289
Christus ist wirklich gegenwärtig.....	301
Die Totalitarismen des Globalismus.....	304
Nur der Wahrheit verpflichtet.....	305
Selbstmord ist keine Freiheit.....	306
Corona-Krise und Glaubensleben.....	311
X. PERSPEKTIVEN DER FREIHEIT.....	319
Die Quelle der Kraft.....	321
Kein Grund zur Resignation.....	322
Die Lust, katholisch zu sein ... ..	327
... und die Schönheit des Glaubens.....	328
Vom heiligen Johannes Paul lernen.....	329
Dank.....	333





# Vorwort

Die Kirche ist eine göttliche Stiftung, sie ist auf Wahrheit gegründet und bleibt dauerhaft der Wahrheit Christi verpflichtet. Denn Christus ist die Wahrheit in Person (Joh 14,6). In vielfacher Weise scheint diese Wesenhaftigkeit heute nicht mehr von allen verstanden zu werden. Auch innerhalb unserer Kirche gibt es viel Unverständnis und Unwissenheit. Anfeindungen von außen wirken auch ins Innerste der Kirche.

Die Kirche, die der Gottessohn auf einen Felsen gebaut hat, wirkt in Zeiten eines falschen beziehungsweise defizitären Freiheitsverständnisses und einer Diktatur des Relativismus, vor der bereits vor vielen Jahren gewarnt wurde, häufig bis ins Mark verunsichert. Und doch ist und bleibt sie die Kirche Jesu Christi, der von sich selbst sagen konnte, er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand komme zum Vater außer durch Ihn. Dies bleibt, obwohl es von vielen als störende Anmaßung missverstanden wird, ebenso richtig und wahr wie die Erkenntnis: Nur die Wahrheit macht frei (Joh 8,32). Auch heute sind nicht nur Bischöfe diesem Auftrag verpflichtet, auch heute sind gerade sie nicht entbunden, den Menschen mit der Wahrheit die Freiheit zu verkünden und zu erschließen. Der bischöfliche Wahlspruch von Joseph Kardinal Ratzinger/Papst Benedikt XVI. war keineswegs exklusiv gemeint: „Cooperatores veritatis“ – Wir sind Mitarbeiter der Wahrheit.

In diesem Buch versuchen wir beide, ein Geistlicher und Gelehrter und ein katholischer Publizist, ein Kardinal und ein Laie, diesen Auftrag ernst zu nehmen und sich im Gespräch der aufbauenden Suche nach der befreienden Wahrheit zu widmen. Wir haben uns bemüht, aus tiefer katholischer und glaubensfroher Überzeugung allen zum Ausdruck gebrachten Sorgen die Leuchtkraft der einzigen Wahrheit, die der Kirche gerade auch heute in Zeiten der Verwirrung und Verführung ohne

Wenn und Aber treuhänderisch anvertraut ist, entgegenzustellen, sie gleichsam anbietend weiterzureichen. Das, was in vielen Gesprächen bei vielen Menschen innerhalb – und außerhalb – der Kirche zum Ausdruck kommt, ist hier aufgegriffen worden. Unerschrockene Aufklärung und orientierende Klarheit sollten maßgebend sein.

Theologische Fundierung und saubere Analyse, die sich dann aber mutig dem Quell der Wahrheit zuwendet, erscheinen als der richtige Weg für eine Kirche, die auch morgen noch ein aufrüttelndes Zeichen des Widerspruchs und der göttlichen Barmherzigkeit sein muss und kann. Die Welt braucht dringend dieses erhellende Licht. Wir können nur hoffen, dass viele Menschen außerhalb und in der Kirche angeregt werden, über das nachzudenken, was wirklich wichtig und richtig ist im Leben. Dazu soll dieses Buch eine herzliche Einladung sein.

Bonn-Bad Godesberg, am 15. August 2020,  
dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel

*Martin Lohmann*

## V.

# Dialog und Identität

**Martin Lohmann:** *Es gibt die Zusage des Herrn, dass die Kirche nicht untergehen werde. Aber diese Zusage ist keine territoriale Garantie, oder? Die Kirche lebte einst in 300 blühenden Bistümern im Norden Afrikas, doch sie sind alle untergegangen und im Sand verschwunden. Ich erinnere an den großen Augustinus von Hippo. Sein Bistum gibt es nicht mehr.*

**Kardinal Müller:** Das stimmt auch für die heutige Türkei, für Kleinasien und Vorderasien, aber auch für den Balkan. Für den Untergang dort waren die Angriffe von außen verantwortlich, aber auch die Uneinigkeiten von innen. Ich erinnere an die Donatisten, die eine innere Schwächung bewirkt haben und eine Mitschuld am Untergang der blühenden katholischen Kirche in Nordafrika tragen.

*Ist die Kirche in Deutschland vielleicht auch vom Untergang bedroht? Kann man ausschließen, dass es zu einer Spaltung kommen könnte?*

Ich würde sagen: Sie ist noch nicht unter der Wasserlinie, aber sie liegt doch sehr tief im Wasser. Es ist zu viel Wasser eingedrungen. Es sind nicht die guten Güter, die das Schiff sehr tief liegen lassen. Es ist das viele weltliche Wasser, das durch die Bullaugen eingedrungen ist. Die Titanic ist auch langsam gesun-

ken, und nicht für alle gab es Rettungsboote, weil die Verantwortlichen zu leichtsinnig waren und nicht mit dem Schlimmsten rechneten.

## Muslime und katholischer Glaube

*In Nordafrika war es auch das Vordringen des Islam, das die Kirche massiv bedroht hat. Auch in Europa und in Deutschland wird der Islam immer stärker. Es ist nicht zu leugnen, dass es dort andere Vorstellungen von Toleranz und Miteinander gibt als im Christentum. Erkennen eigentlich alle, vor allem die Verantwortlichen in der Kirche, dass diese Entwicklung letztlich eine Herausforderung ist, jetzt noch klarer und mutiger die Wahrheit der Gottesbotschaft zu bekennen, Christus und seine Lehre von Erlösung und Liebe einladend und zugleich unerschrocken anzubieten? Unter den 99 Namen, die der Islam für Gott nennt, fehlt die Bezeichnung Vater. Gerne wird aber unter Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil betont, dass Christen und Muslime doch ohnehin an denselben Gott glauben.*

Das Konzil hat vor allem betont, dass die Muslime an einen einzigen Gott glauben, also keine Polytheisten, sind und das verbindet sie mit uns, allerdings nicht in der Tiefe des Gottesglaubens, den wir vom Alten Testament her mit den Juden teilen. Der Gott der Väter in der Vermittlung des Mose ist der Gott, den Jesus an seinen Vater angesprochen hat und den wir Christen nach seiner Anordnung auch als „Vater unser“ ansprechen. Wir Christen glauben an den einen Gott in drei Personen. Es ist der Gott und Vater Jesu Christi und es nicht Allah, der Gott, als dessen Propheten sich Mohammed verstand. Man kann also nicht, wie es die sogenannte liberale Theologie versuchte, uns zu erklären, sagen, dass es sich nur um verschiedene Varianten eines gleichen Grundschemas handelt. Wir Christen sind nicht Vertreter eines theoretischen Monotheismus, sondern: Wir glauben an Gott, an den einzigen wahren Gott Abrahams, Isaaks und

Jakobs, an den Vater Jesu Christi. Und wir glauben, dass dieser Gott in drei Personen zu uns spricht und wir getauft sind auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Es ist ein und derselbe Gott, der einzige Gott, der sich in Christus vollkommen uns mitgeteilt hat. Und dennoch gibt es über die philosophische Vernunft und die religiöse Verehrung des Absoluten eine Verbindung zu der Gottsuche in der Menschheitsgeschichte. Es gibt verschiedene Formen des Monotheismus, die wir Christen als Annäherung an den biblischen Monotheismus positiv würdigen. Etwa: Der Monotheismus des altägyptischen Königs Echnaton im 14. Jahrhundert v. Chr., des großen Philosophen Platon (428/7–348/7), des Aristoteles (384–322) und Plotins (205–270). Die Philosophen sprechen auch von dem einen Gott. Das alles ist ein Weg zu Gott, ein Schritt in die richtige Richtung, ohne Gott zu erreichen, der sich nur frei uns offenbart in seiner Selbstbezeugung am Berg Horeb: „Ich bin der Ich bin“ (Ex 3,14). Christus ist als wahrer Gott und Mensch der Treffpunkt der vielen Wege der Menschen zu Gott und des einen Weges Gottes zu allen Menschen.

So offenbart Christus das Geheimnis seiner Person und Sendung als einziger Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim 2,5): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Man kann eben nicht alles miteinander vermischen. Christus hat nicht gesagt, er sei ein möglicher Weg, eine von vielen Formen der Wahrheit. Nein, er sagte ganz klar und deutlich: Ich bin der (!) Weg und die (!) Wahrheit. Christen glauben an den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Im Islam ist das anders. Mohammed glaubte an Gott, als dessen Prophet er sich verstand. Jesus Christus aber war und ist Gottes Sohn, viel mehr als ein Prophet.

*Dennoch sagen auch Bischöfe etwa in Deutschland, Christen und Muslime glaubten an denselben Gott. Ist das falsch?*

Vielleicht trifft es für die zu, die das behaupten. Es gibt ontologisch nur einen Gott, was auch von der philosophischen Vernunft ausgewiesen werden kann. Wenn wir aber im Glaubensbekenntnis, erleuchtet vom Heiligen Geist, sagen: Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, dann ist das nicht derselbe Gott, an den die Muslime glauben. Auch unterscheiden die Muslime nicht zwischen einem natürlichen Glauben und dem Glauben als einem von der übernatürlichen Gnade ermöglichten Akt und einer vom Heiligen Geist eingegossenen göttlichen Tugend. Eine solche Meinung, wie die von Ihnen zitierte, kann eigentlich nur aus einer krasen Unkenntnis der christlichen Gotteslehre, der Trinitätslehre, des Glaubensaktes kommen. Oder es handelt sich um eine fahrlässige Übernahme der Volksmeinung, es gebe im populaufklärerischen Sinne einen Gott, der von jedem verschieden gesehen werde, weil es in der Religion sowieso nur um Moral gehe. Doch das hat nichts mehr mit einem Glaubensbekenntnis zu tun, das uns bei der Taufe übergeben wurde. Eine liberale Vergleichgültigung der Glaubensinhalte steht keinem Menschen, der den Namen Christi trägt, gut an.

*Was bedeutet denn das Anwachsen des Islam für die Kirche in Europa und Deutschland? Was beobachten Sie? Was besorgt Sie? Was beruhigt Sie? Gibt es Fehlentwicklungen? Wo sehen Sie Gutes auf dem Weg?*

Durch die Migration kommen Millionen Menschen nach Deutschland und Europa, die ihre Religion, ihre Mentalität, ihre in Jahrhunderten geprägte Kultur mitbringen. Das lässt sich nicht so einfach eingliedern in unsere Kultur und unser Denken. Da gibt es aber auch den Anspruch, dass alle hier Lebenden freiwillig oder durch Zwang dieser neu ins Land kommenden Gemeinschaft angehören müssten, weil man glaubt, das sei der Wille Gottes. Da geht es nicht um Mission, was für uns Christen heißen muss, Zeugnis für Christus zu geben und jedem die Freiheit zu lassen, sich diesem Glauben der Kirche an-

zuschließen oder eben auch nicht. Selbstverständlich heißt das auch, dass niemandem die Freiheit genommen werden kann, sich auch von dieser Gemeinschaft zu distanzieren.

*Ist die Kirche in Deutschland so gesehen dann gerade heute zu wenig missionarisch?*

Ja, weil die Migranten fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, dass man ihnen karitativ helfen muss. Das ist zweifelsfrei notwendig. Und wir müssen uns selbstverständlich auch dafür einsetzen, dass sie hier in den Genuss der Religionsfreiheit kommen, die steht jedem von Natur aus zu. Aber mir scheint doch, dass es viel zu wenig Eifer gibt, ihnen auch die Schönheit des befreienden Glaubens an den dreieinen Gott zu vermitteln und sie entsprechend einzuladen. Die Migranten sind mehr als nur soziale und karitative Objekte, an denen wir unser Gutmenschentum demonstrieren können. Sie haben als Menschen das Recht, auch von Christus, vom Evangelium und der erlösenden Liebe zu hören und ihr durch unser Lebenszeugnis zu begegnen. Ihnen ist die Möglichkeit anzubieten, sich dann frei zu entscheiden. Wir dürfen ihnen die Frohe Botschaft nicht schuldig bleiben.

Unser Glaube ist doch mehr als eine Theorie, mehr als ein Outfit des Westens. Manche exkulpieren sich dann vom missionarischen Auftrag dadurch, dass sie sagen, wir könnten doch unsere Gedanken und Überzeugungen anderen nicht aufdrängen. Innerkirchlich hielte ich das für einen guten Ansatz, dass die sogenannten Progressiven nicht ständig versuchen, den von ihnen abschätzig so apostrophierten Konservativen ihre Gedanken und ihre Agenda aufzudrängen und im Falle der Weigerung sozial zu ächten. Aber die Alternative zum Aufdrängen unseres Glaubens und zur Manipulation anderer Gewissen ist nicht, denen, die uns nach dem Vernunftgrund der Hoffnung in uns fragen (1 Petr 3,15), die Lehre Christi und der Apostel vorzuenthalten. Für alle Privatmeinungen gibt es dieses Recht. Aber doch nicht für das, was uns Christus anvertraut hat und

mit einem klaren Auftrag versehen hat. Hier darf nichts relativiert werden.

*Wäre das nicht ein wunderbares Projekt etwa für die Deutsche Bischofskonferenz, denjenigen, die zu uns kommen, im besten Sinne missionarisch zu begegnen und sie mit Christus in Berührung zu bringen?*

Das würde ich mir sehr wünschen. Es wäre schön, wenn man diesbezüglich etwas mehr Engagement sehen und hören könnte.

## Das christliche Abendland

*Was bedeutet es eigentlich, wenn ein hoher kirchlicher Würdenträger und Kardinal meint, man solle nicht vom christlichen Abendland sprechen, denn das könne ausgrenzend und diffamierend sein?*

Da zeigt sich zunächst einmal ein eklatanter Wissensmangel hinsichtlich dessen, was hier im Abendland gewachsen und entstanden ist. Zum ersten Mal wurde das christliche Abendland massiv infrage gestellt durch die Aufklärung und die Säkularisation. Letztlich ist das christliche Abendland auch eine Idee von Augustinus, dass das Reich Gottes auch schon hier beginnen kann und sich umrisshaft zeigt, wenn im Gemeinwesen nicht die rohe Gewalt, sondern das Recht und die Menschenwürde, das *bonum commune*, auch Maß und Ziel der Politik ist.

Es ist ein relativistischer Standpunkt, wenn man meint, das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, grenze andere aus. Das bedeutet letztlich, man dürfe alle anderen Bekenntnisse übernehmen, nur die Christen müssten auf ihr eigenes Bekenntnis verzichten. Jedes Bekenntnis bedeutet doch irgendwie eine Abgrenzung. Denn es definiert die Grundlagen und den Umfang einer Gemeinschaft durch das Glaubensbekenntnis. So ist die Kirche die Gemeinschaft der an Christus



Glaubenden, die zugleich seine Mission vom Vater her in die Welt hinein fortsetzt.

Das Bekenntnis zum Judentum ist eine Abgrenzung zum Islam, der wiederum sich abgrenzt gegenüber den Christen und Buddhisten grenzen sich ab gegenüber Hinduisten. Mir scheint der Vorschlag, auf den Begriff des christlichen Abendlandes zu verzichten, doch eine Art billiger Anbietung zu sein. Es geht nicht, dass jemand allen anderen verordnen will, von einer Art Welteinheitsreligion auszugehen und das Christentum nur als eine seiner regional bedingten Verwirklichungen anzusehen. Man kann und darf sich einem solchen hermeneutischen Diktat nicht unterordnen. Hier tritt ein *praeceptor Gemaniae* auf, der sogar noch ein *praeceptor mundi* werden möchte. Das ist fatal. Das klingt doch bedenklich nach der Idee einer philanthropischen Einheitsreligion unter Ablegung jeder Transzendenz und als Basis einer neuen Weltordnung. Das führt dann in eine Globaldiktatur, die sich als humanistischer Relativismus tarnt und der Würde des Menschen alles andere als gerecht wird. Das widerspricht übrigens auch grundsätzlich dem christlichen Menschenbild und der Lehre Jesu, deren Zentrum die Freiheit ist. Das Gut des Einzelnen und aller wird nie durch Zwang erreicht, weil das höchste Gut der freie Wille ist, der das Gute spontan erstrebt.

*Versteckt sich da vielleicht auch ein Zweifel an der Einzigartigkeit Jesu Christi? So ähnlich hatten Sie es einmal ausgedrückt.*

Das gilt aber für viele sogenannte theologische Stellungnahmen. Offenbar ist die Sehnsucht nach einem politisch korrekten Nebel, der sich auf theologisches Denken auswirkt, bei manchen Kirchenleuten ziemlich ausgeprägt. Man muss immer wieder darauf hinweisen, was viele offenbar immer wieder sehr rasch vergessen, was aber die Verführungskraft erklären kann: Ein nicht geringer Teil der gemäßigten Aufklärungsphilosophie – und hier denke ich zum Beispiel an Lessing und Kant – war bereit, die Universalität und den Humanismus des Christentums anzuerkennen. Denken Sie an Schillers „Seid umschlungen,

Millionen“. Aber es war für die Aufklärer selbstverständlich ein nicht zu akzeptierendes Ärgernis, dass Gott ganz konkret in einem einzigen und einzigartigen Menschen, in einem Einzelnen, nämlich Jesus von Nazaret, Mensch geworden war. Eine Person, die als Sohn Gottes Mensch und Gott zugleich ist, passte nicht in ihre Philosophie der Selbsterschaffung und Selbsterlösung. Und es störte massiv, zumal Jesus das Universale in der Konkretheit seiner Geburt, des Kreuzes und der Auferstehung (*universale concretum*) ist.

Der Timotheusbrief drückt es so aus: „Denn einer ist Gott, Einer auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus“, und nur durch diesen Einzelnen „will Gott, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4f.). Hier wird weder ausgegrenzt noch eingegrenzt, sondern Grenzen werden überwunden! Und zwar die Grenzen der endlichen Vernunft, die sich anmaßt, Gott zu begrenzen und herabzusetzen und ihn nötigen möchte, ohne Christus seinen Heilsplan zu verwirklichen.

*Sagen Sie damit jetzt auch etwas über jene, die den Begriff „christliches Abendland“ problematisieren?*

Wer ernsthaft meint, es handle sich nur um einen überholten Terminus, der grenzt die Christen aus und relativiert den christlichen Glauben. Mir fällt da unweigerlich der Apostel Paulus ein, der einmal ausrief: „Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet? Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden?“ (Gal 3,1). Man muss schon wissen, dass der Begriff „Abendland“ zunächst einen aus der Antike und dem Christentum gespeisten Kontext unserer genuinen Herkunft bezeichnet. Der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss, sprach von den drei Hügeln der Akropolis, des Kapitols, Golgotas, welche die griechische Philosophie, das römische Recht und den Christus-Glauben symbolisieren, dessen Lehren sich harmonisch mit den beiden anderen Basisquellen Europas verbunden haben. Das kann man

nun mal nicht leugnen, wenn man redlich über das christliche Abendland reden will.

Aber es ist auch bekannt, dass man das – ich nenne es mal so – Abendland-Konzept auch ohne einen lebendigen christlichen Glauben vertreten kann. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den großen Denker der Romantik, Novalis, und dessen großartigen Essay „Die Christenheit oder Europa“, wo er den geistigen Substanzverlust seiner Gegenwart beschreibt, den er vor allem im Glaubensverlust des Aufklärungszeitalters angelegt sah. Novalis, der eigentlich Georg Philipp Friedrich von Hardenberg (1772–1801) hieß, schrieb damals: „Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo Eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte. Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs. – Ohne große weltliche Besitztümer lenkte und vereinigte Ein Oberhaupt die großen politischen Kräfte.“ Ich erinnere auch daran, dass die integrativen Züge des Gedankens vom Abendland, dessen Beginn man mit Karl dem Großen verbindet, immer wieder betont wurden und selbstverständlich waren.

Zugleich gilt aber auch: Die Propagierung des Multi-Kulti und die damit verbundene Relativierung des Eigenen wäre ohne einen Massenabfall vom christlichen Credo nicht möglich gewesen. Hier kommt mir der Begriff der vorausseilenden „Unterwerfung“ von Michel Houellebecq in den Sinn. Der große Philosoph Robert Spaemann (1927–2018) hat die identitätsprägende Kraft des Christentums in seinem Buch „Meditation eines Christen“ sehr deutlich auf den Punkt gebracht. Er schreibt: „Was begründet die Identität eines Volkes? Die Gemeinsamkeit der Erinnerung. Die Gemeinsamkeit einer großen Erzählung. Und das gilt erst recht für das Volk Gottes. Es lebt von der Tradition, vom Empfangen und von der Weitergabe des Empfangenen. In diese Geschichte gehört der tausendjährige Abwehrkampf der christlichen Zivilisation gegen den islamischen Imperialismus, die Erzählung von Karl Martell und der Schlacht von Tours und Poitiers, vom Sieg der Christen in

der Seeschlacht von Lepanto mit Don Juan d'Austria, begleitet vom Rosenkranzgebet der ganzen Christenheit. Schließlich die Rettung Wiens durch deutsch-polnische Truppen unter dem König Johann Sobieski von Polen.“ All das darf und kann man nicht vergessen. Widerstand gegen den Gedanken vom christlichen Abendland, erst recht, wenn er aus der Kirche selbst kommt, ist jedenfalls weder fair noch klug – und im tiefsten Sinne letztlich intolerant.

## Die eindeutige Sendung durch Christus

*Glaube und Theologie hängen zusammen. Sie haben sich bereits deutlich dazu geäußert, dass offensichtlich selbst manche Bischöfe Defizite in theologischer Kenntnis haben. Einen Entwurf für die Beschreibung der Aufgaben einer neuen Behörde für die Glaubenslehre kritisierten Sie mit dem Hinweis, dass da eine – ich zitiere – „erschütternde theologische Ahnungslosigkeit“ sichtbar werde. Ist theologisches Wissen bisweilen selbst an entscheidenden Stellen der Kirche verwässert? Leidet die viel beschworene Kurienreform an diesem Mangel?*

Die Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie ist der mystische Leib Christi und seinem Auftrag allein verpflichtet. Sie verkündet den Menschen die Wahrheit ihrer göttlichen Berufung (II. Vatikanum, Gaudium et spes 10; 22). Deshalb muss man auch wissen, was Glaube, Theologie, Offenbarung, Evangelium und Lehramt bedeuten. Es geht um Leben und Tod. Und daher ist es so wichtig, dass nicht zuletzt Bischöfe und ihre Priester verinnerlicht haben, dass theologisches Wissen, das sich an der göttlichen Offenbarung und der daraus erwachsenen Tradition der Kirche orientiert und vor allem aus einem tiefen Glauben kommt, unverzichtbar ist. Mir wird zu sehr über Strukturen und profane Reformen gesprochen. Das führt aber auf Abwege, wenn es nicht aus dem Kern dessen kommt und darauf verweist, was das Wesen der Kirche Jesu Christi ist.

*Sie sehen, wie Sie einmal sagten, in diesem Zusammenhang auch eine Gefahr für ein Schisma. Etwa, wenn – offenbar dem Wesen der Kirche widersprechend – ortskirchliche Praxis und eigenständige pastorale Bestrebungen bis hin zum Sakramentenverständnis die Einheit der Kirche gefährden. Gibt es diese Gefahr heute besonders stark?*

Das kann man nicht leugnen. Die Grundlage hingegen ist sehr eindeutig und klar. Allein Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6). Und er selbst sagt sogar: Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Das aber wurde und wird immer wieder aufgeweicht und mehr oder weniger geleugnet. Doch es gilt nach wie vor: Das Heil erlangt, wer das Wort Gottes hört und es befolgt. Der Kirche, die göttliches Instrument ist und den Auftrag hat, Gottes Reich zu verkünden, hat kein Recht und keine Möglichkeit, Gott – sagen wir es mal so – zu korrigieren. Denn es bleibt richtig und einzig gültig: Die Wahrheit ist in dem, der Gott erkennt und seine Gebote hält (1 Joh 3,18f.).

Gleichwohl gilt natürlich, dass sich die ortskirchliche Praxis auch immer auf die konkreten und notwendigen Situationen eines Landes und einer Region einstellen muss und kann. Aber die Offenbarung ist der ganzen Kirche anvertraut. Und dafür sind treuhänderisch die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst verantwortlich. Die Glaubensinhalte, die Glaubenslehre und die Gebote Gottes können sich nicht widersprechen und je nach Region und Nation unterschiedlich sein. Damit dürfte auch klar sein, dass die pastorale und sakramentale Praxis eines Landes nicht der Wahrheit des Glaubens widersprechen darf. Das Apostelwort gilt ganz besonders für die Hirten der Kirche und ist der Maßstab, der gültig bleibt: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht ... Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt ... Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst“ (2 Tim 4,1–5).

*Sind wir in einer solchen Zeit heute?*

Möglicherweise. In jeder Epoche gibt es diesen Grundkonflikt.

## Die Amazonassynode und die Folgen

*Sie übten im Sommer 2019 deutliche Kritik an dem Instrumentum Laboris für die Amazoniensynode und sehen den deutschen synodalen Weg sehr skeptisch. Warum?*

Das Arbeitsdokument für die Amazoniensynode projizierte europäisches theologisches Denken auf die Amazonasregion. Aber es war, das muss man betonen, kein lehramtliches Dokument, sondern eine Diskussionsgrundlage und deshalb war die Unterstellung, eine Kritik an diesem schwachen Text sei gegen den Papst gerichtet, sinnlos. Da werden viele Ideen aus den vergangenen 30 Jahren genannt, die nicht alle im Einklang mit grundlegenden Elementen der katholischen Theologie sind. Das gilt insbesondere für das Verständnis von Religion. Das Christentum versteht sich als Glaube, der von Gott geoffenbart worden ist, an die Inkarnation des Wortes Gottes in Jesus Christus. Der katholische Glaube ist eben keine Religion im Sinne einer natürlichen, vom Menschen ausgehenden Beziehung zur Transzendenz. Das ist etwas elementar anderes als indigene Naturreligionen, auch hier in Europa unserer romanischen, germanischen und slawischen Ahnen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Weil Gott in Christus Mensch geworden ist und in seinem Kreuz das Leid aller auf sich genommen hat, kann die Offenbarung nicht als Ausdruck der europäischen Kultur relativiert werden. Die christlich-abendländische Kultur ist in ihrem bessern Teil, d. h. der Einsicht in die unveräußerliche Würde des Menschen, eine Frucht der Offenbarung. Das schließt nicht aus, dass die universale Offenbarung auch in andern Kontexten kulturbildend sein wird. Und was die in diesem Zusammenhang angesprochene Befreiungstheologie betrifft, so kann ich nur sagen: Befreiung ist tatsächlich ein grundlegendes Element des katho-

lischen Glaubens, weil wir durch Jesus Christus von der Last der Sünden befreit sind und damit von der Gottferne. Und es stimmt: Diese Freiheit bringt auch die Heilung innerweltlicher Verhältnisse und Dimensionen mit sich. Richtig verstanden bedeutet sie auch, dass Christen in der Gesellschaft Verantwortung übernehmen für eine integrale Entwicklung, die nicht nur materielle Aspekte berücksichtigt, sondern Raum für die Gemeinschaft mit Gott lässt. Man kann die Kirche aber nicht in eine NGO nur für die weltliche Entwicklung umwandeln, so dass diese den Mittelpunkt des Glaubens bildet.

*Sie scheinen ja auch mental ein wenig beheimatet zu sein in Südamerika. Warum? Und: Was ist das Besondere an der Theologie dort? Haben Sie vielleicht auch einen eigenen Verstehenshorizont für die dort wirkmächtige sogenannte Theologie der Befreiung?*

Gustavo Gutierrez sagte mir bei seinem letzten Besuch in Rom im Oktober 2019, dass ich derjenige sei, der seine Theologie am besten verstanden hat. Mit ihm zusammen habe ich auch drei Bücher über die Befreiungstheologie veröffentlicht, die die „Progressisten“ ignorieren und manche „Konservative“ beargwöhnen. Aber es geht in der authentischen Befreiungstheologie nicht um eine marxistische Kontamination der Offenbarung Gottes in Jesus Christus oder um eine Reduktion des Christentums auf Gesellschaftslehre, sondern um die Frage, wie wir die Liebe Gottes verkünden können in einer Welt, in der Menschen unter der Unterdrückung, Ausbeutung und entpersonalisierenden Entwürdigung durch den Materialismus kommunistischer (China) oder kapitalistischer (westliche Staaten) Prägung leiden.

*Auch in diesem Zusammenhang gibt es immer wieder lebhaftere Diskussionen etwa im Blick auf den Zölibat ...*

... der aber nicht zur Debatte stehen kann. Wir sprachen ja bereits darüber, dass der Zölibat in der westlichen, lateinischen

Tradition der Kirche tief in der Spiritualität des Priestertums verwurzelt ist. Aber: Es handelt sich dabei nicht nur um eine externe disziplinarische Frage, sondern berührt das Priestertum wesentlich. Darauf hat das Zweite Vatikanische Konzil mit seinem Dekret „Presbyterorum ordinis“ hingewiesen. Und Papst Johannes Paul II. hat ebenfalls keinen Zweifel daran gelassen, dass der Zölibat innerlich mit dem Priestertum verbunden ist. Die Krise des Christentums in der westlichen Welt hat übrigens nichts mit dem Priesterzölibat zu tun, sondern ist eine Krise des Glaubens und auch der spirituellen Führung. Es ist daher nicht gut und aufbauend, wenn ausgerechnet deutschsprachige Theologen großen Einfluss auf die Amazoniensynode haben. In Deutschland ist die Kirche erkennbar in einer existenziellen Krise. Aber Führungspersönlichkeiten der Kirche in Deutschland scheinen die wahren Ursachen dafür nicht sehen zu wollen. Sie reden ständig über die Sexualmoral, den Zölibat und das Frauenpriestertum, wozu übrigens Johannes Paul II. abschließende klare Worte verkündet hat. Sie sprechen aber nicht über Gott, Jesus Christus, die Gnade, die Sakramente und Glaube, Hoffnung und Liebe, die theologischen Tugenden und die Verantwortung der Christen und der Kirche für die Entwicklung einer Gesellschaft, die stark von Legalismus und Verzweiflung geprägt ist.

*Ein deutscher Bischof meinte im Blick auf die Amazoniensynode, diese führe zu einer Zäsur in der Kirche und nichts werde mehr so sein wie zuvor. Wie ist das zu bewerten?*

Ich vertraue wesentlich mehr auf den Heiligen Geist und seine Führung der Kirche als auf die anscheinend spektakulären Meinungen eines deutschen Bischofs. Wer tatsächlich meint, nichts werde mehr so sein wie zuvor, hat wohl vergessen, dass Jesus Christus immer derselbe ist und bleibt, dass Gott keine Fehler macht und dass die Kirche letztlich nur einen Berechtigungsgrund hat: in voller Treue zum Herrn Seine Wahrheit zu verkünden. Andere „Wahrheiten“, auch wenn sie aus bischöflichem



Mund kommen, sind noch nicht einmal Makulatur. Gott aber war, ist und bleibt. Er allein ist unser Maßstab. Ob im Ruhrgebiet oder anderswo.

## Die Einheit der Weltkirche

*Sowohl das Zweite Vatikanische Konzil als auch die Päpste, nicht zuletzt Johannes Paul II., haben immer wieder betont, dass die Kirche eine Weltkirche ist und Mission das Wesen der Kirche ausmache. Aber es wurde stets auch deutlich gemacht, dass bei allem Respekt und aller Neugier auf regionale Erfahrungen die Kirche eine einzige ist und ein global-universales Missionsverständnis hat. Evangelisierung, so hat es zum Beispiel Paul VI. in seiner Botschaft „Evangelii Nuntiandi“ 1975 gesagt, bedeutet, die Frohe Botschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und die Kulturen der Menschen zu evangelisieren. Das sei die konkrete Verwirklichung der Sendung der Kirche. Auch Johannes Paul II. nannte die Mission als die Begegnung mit den Völkern und sprach von dem unweigerlichen Prozess der Inkulturation. Der Dialog gehöre zur Sendung der Kirche. Es wurde immer auch betont, dass es keine verschiedenen Glaubenslehren geben könne. Die Missio Dei, zu der die Kirche berufen sei, könne sich im Konkreten niemals widersprechen. Ist das heute noch überall selbstverständliche Erkenntnis, ist das noch Konsens?*

Die Einheit der Kirche ist keine nette Zugabe oder etwas Verzichtbares, sie ist Wesensbestandteil des in ihr sichtbaren Christus, der ja auch sich selbst nicht widersprechen kann. Das gilt auch für den Glaubensvollzug, der zwar immer wieder sehr viele regionale Facetten aufgreift und eine in der Einheit gelebte Vielfalt aufzeigt. Aber in der Lehre und bei den Sakramenten kann es keine – ich nenne es mal so – Uneinheit geben. Insofern sehe ich den synodalen Prozess, der in Deutschland mediengerecht inszeniert wird, sehr skeptisch. Es ist für mich, den ehemaligen Präfekten der Glaubenskongregation, schon befremdlich bis

verräterisch, wenn zuvor von manchen betont wurde, bei den bekannten Fragen müsse es auf jeden Fall ein Ergebnis geben. Die Lehre und die Sakramente aber brauchen kein neues Ergebnis. Ihre Gültigkeit kann nirgendwo beschnitten, verdreht oder verändert werden. Das Beispiel des europäischen Protestantismus zeigt uns doch, wohin der Weg führt, wenn die Einheit verloren geht – ganz abgesehen von der Logik des Glaubens und seiner Offenbarung.

Hier dürfen nicht medialer Druck oder weltliche profane Mechanismen die Freiheit und die Klarheit des Glaubens verbiegen. Bischöfe haben eine apostolische Mission und sind keine Politiker. Eine echte Reform der Kirche hat eine Erneuerung in Christus und ein Wiedererwachen des apostolischen Eifers für das ewige Heil des Menschen zum Ziel. Alles andere, alle anderen und noch so galant und vermeintlich synodal vorgebrachten Wege führen hingegen in die lichtlose Irre. Und weil Sie das Missionsverständnis angesprochen haben: Wir brauchen dringend wieder einen missionarischen Eifer, der befähigt, den Menschen das Licht der Wahrheit zu bringen. Ich behaupte: Darauf warten sehr viele.

## Lob für Franziskus

*Sie wurden ja durchaus auch schon mal mit kritischen Anmerkungen zu Papst Franziskus wahrgenommen. Sein postsynodales Schreiben „Querida Amazonia“ bezeichneten Sie aber sehr bald nach Erscheinen öffentlich als ein Dokument der Versöhnung. Warum?*

Für dieses Schreiben bin ich dankbar. Es schafft Klarheit in wirren Zeiten. Es ist schon allein deshalb ein Dokument der Versöhnung, weil es in einem persönlichen und werbenden Ton geschrieben ist. Aus diesem Schreiben sprechen viel Sorge um das Wohl der Menschen, viel Verständnis und viel Hoffnung. Deutlich wird: Der Papst will bestehende politische, ethnische

und innerkirchliche Konflikte und Interessengegensätze nicht anheizen, sondern überwinden. Er schreibt ganz im Sinne der Verheißung: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9). Diejenigen, die nicht wirklich wissen, was Kirche und Glaube sind, werden es wohl nicht ganz verstehen, vor allem die Passagen zur Treue gegenüber Christus. Ein Katholik kann das Verständnis nur aus dem katholischen Glauben beziehen. In diesem Text gibt es keine schillernde Dialektik. Die Grundlinie ist die der Analogie. Die katholische Denkform, die uns eine klare Leitlinie an die Hand gibt, alle Aussagen des geoffenbarten Glaubens und die philosophischen, wissenschaftlichen und lebensalltäglichen Erkenntnisse über die Welt in eine Synthese zu bringen, geht nicht von der Entgegensetzung von Natur-Kultur und Gnade-Glaube aus, sondern von ihrer Unterscheidung und gleichzeitigen Beziehung aufeinander. Zusammen gehören die umfassende Orientierung an Gott und den Werken der Schöpfung, Erlösung und Versöhnung auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Verantwortung für die Welt, die Familie, die Gemeinschaft, den Staat.

Ich habe es in meinem Beitrag so beschrieben: Christus ist der Erlöser von der Erbschuld und den persönlichen Sünden und zugleich der Befreier von inhumanen Strukturen, die aus der Sünde kommen. Wir leben noch in der vergänglichen Welt, aber in der Hoffnung auf das Kommende. Die alte Welt des Todes und des Bösen ist im Grunde schon überwunden durch den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Die Ausrichtung auf die Endzeit und die Wiederkunft Christi als Richter und Retter am Ende der Welt schließt die Kooperation am Aufbau seines Reiches ebenso ein wie den Protest und den Kampf gegen das Inhumane, Menschenverachtende und Ausbeuterische des alten und neuen Kolonialismus. Davon können die Ureinwohner Amerikas ein Klagelied singen, das zum Himmel schreit. Auch wir hören den „Schrei der Amazonasregion“, weil wir zu demselben Volk Gottes gehören (Art. 47f.). Dieser Text kann die versöhnende Wirkung haben, auch innerkirchliche Parteilbildungen, ideologische Fixierungen und die Gefahr einer in-

neren Emigration oder des offenen Widerstands abzubauen. So ist zu hoffen, dass die Interpreten dieses Dokuments sich unnötiger Schärfe enthalten und die Anliegen des Heiligen Vaters wie echte Söhne und Töchter der Kirche in einem Geist der Zustimmung und Mitarbeit aufnehmen. Dem Papst geht es um die befreiende Treue zu Christus, also um die anbetende Liebe zu Gott.

Im Sinn der definierten Glaubenslehre wird klar herausgestellt, dass der Priester aufgrund der Weihe mit Christus, dem Haupt der Kirche, sakramental gleichgestaltet wird. Darum kann nur ein Mann Christus als den Bräutigam der Kirche, seiner Braut, symbolisch-sakramental repräsentieren (Art. 101). Aber die hierarchische Verfassung der Kirche besteht nicht darin, dass die Bischöfe, Presbyter und Diakone *politische* Macht über die Laien haben. Sie stehen auch nicht zwischen Gott und den (nichtgeweihten) Gläubigen, indem sie deren persönliche Unmittelbarkeit zu Gott im Gebet und Gewissen beeinträchtigen. Sie haben *heilige Vollmacht* (*potestas sacra*), damit Gott selbst durch ihr menschliches Wort sein göttliches Wort spricht, damit in der Liturgie der Sakramente Gott seine Gnade vermittelt und damit durch sie als Hirten Christus selbst seine Schafe und Lämmer weidet.

Der Ansatz zur Wesensbestimmung des Priestertums durch die ausschließliche Vollmacht, das eucharistische Opfer darzubringen und das Bußsakrament und die Krankensalbung zu spenden, sagt zwar nichts Falsches aus, greift aber zu kurz. Bischof und Priester repräsentieren Christus, in dem sie insgesamt das Amt haben zu lehren, zu heiligen und zu leiten (Lumen gentium 26–28; Presbyterorum ordinis 4–6). Die Laien sind nicht definiert dadurch, dass sie alles können, außer dem, was den Priestern exklusiv vorbehalten ist, sondern durch die Teilnahme an der Gesamtsendung der Kirche aufgrund von Taufe und Firmung.

Zu Recht aber wird auch erinnert an die Bedeutung der kirchlichen Laienämter von Männern und Frauen, die „in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der

Hierarchie berufen werden“ (Lumen gentium 33). Für Männer und Frauen ist es entscheidend, nicht einem Funktionalismus zu verfallen (Art. 87). Christus, der ewige Sohn des Vaters, wurde Mensch als Mann; aber er wurde es durch ein Geschöpf, eine Frau, seine Mutter Maria (Art. 101). In diesem Geheimnis, das schon die Kirchenväter immer wieder tief betrachteten, ist das Zusammenwirken der geweihten Hirten im hierarchischen Priestertum und der Laien, aber auch der Männer und Frauen aufgrund des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen spirituell zu verwirklichen (Lumen gentium 10).

*Gleichwohl gibt es eine Sehnsucht nach der Eucharistie in vielen Gegenden der Weltkirche, wo eben Priester fehlen. Das ist so, auch wenn viele Jahrhunderte hindurch der häufige Kommunionempfang völlig unüblich war und – wie es die Corona-Virus-Krise mit den Verboten der Messfeiern ja ebenfalls in Erinnerung rief – es nach wie vor die Möglichkeit der geistigen Kommunion gibt.*

Richtig, aber das ändert nichts an der dringenden Sorge der Kirche, dass auch in entlegenen Gegenden die katholischen Gläubigen öfter Zugang haben sollten zur Eucharistie. Genau das betont auch Franziskus in seinem Schreiben. Aber er sagt eben auch, dass es mehr derjenigen Art von Seelsorgern bedarf, die durch ihre Herkunft, Mentalität und Ausbildung den Menschen dort näher sind. Und es wird als Lösung, die viele allzu pragmatisch in der Weihe von *viri probati* anpreisen, nicht als eine Relativierung des Zölibates in der lateinischen Kirche ins Auge gefasst (Art. 85–86).

*Warum nicht?*

Ich habe es einmal so formuliert: Damit würde sich die Kirche in der epochalen Herausforderung des postmodernen Säkularismus des wirksamsten Heilmittels entledigen, nämlich indem die Diener des Himmelreiches zeichenhaft um des Reiches Gottes willen auf die Ehe verzichten (Mt 19,12; 1 Kor 7,32ff.).

Überlassen wir einfach in dieser aufgeregten Diskussion dem Herrn die Antwort auf die bedrängenden Fragen. Christus war „voller Mitleid mit den müden und erschöpften Menschen, die wie Schafe waren ohne einen Hirten“. Und ER sagt uns dasselbe wie seinen Jüngern damals: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,37f.).